

# Es ist so kalt geworden

Eine Frau aus unserer Gemeinde. Über achtzig. Sie lebt sehr zurückgezogen. Das hat verschiedene Gründe. Einer davon: Sie ist arm. Ihr Leben lang hat sie gearbeitet. Nur in den Jahren, in denen sie sich um die Erziehung ihrer Kinder gekümmert hat, war sie nicht berufstätig. Der Mann hat sie sitzen gelassen. Unterhalt hat er nie gezahlt. Die Kinder gingen aus dem Haus und zogen weit weg. Jahre vor dem erwünschten Rentenalter ist sie krank geworden, so schwer, dass sie aus dem Erwerbsleben ausscheiden musste. Seit über 25 Jahren lebt sie von dem Einkommen, von dem niemand in unserem Land gerne leben möchte. Hunger leidet sie nicht. Sie ist nicht obdachlos. Das jedoch ist es auch schon. Ich kenne die Frau erst seit wenigen Jahren. Sie gehört zu den Menschen, die nicht laut klagen (können).

Kleine Katastrophen, die dem Durchschnittsverdiener gar nicht auffallen, bedeuten für die Frau gravierende Einschnitte in ihr Leben. Der Fernseher geht kaputt. Damit ist ihre Verbindung zur Außenwelt noch weiter eingeschränkt. Internet, Smartphone: All solche Wohlstandsgüter hat sie nicht. Es hat einen Grund, dass sie nicht hungert. Sie ist unendlich bescheiden. Sie isst täglich Speisen, die andere nicht essen würden. Sie läuft in kaputten Schuhen und trägt mehrfach geflickte Kleidung.

Diese Frau ist nur eine von tausenden. Sie fällt nicht auf. Kaum einer kennt sie. Kaum einer fragt nach ihr. Niemand kann sie anrufen, denn sie hat kein Telefon. Jedoch: Sie lebt; sie lebt mitten unter uns, hier am Wedding.

An diese Frau musste ich denken, als aus der gerade frisch installierten Regierung zu hören war, dass niemand in Deutschland hungern muss. Zu hören war auch, dass niemand in Deutschland wirklich auf die Hilfe der Tafeln angewiesen sei.

Was ist Hunger?

Wonach hungern Menschen?

Wer kann über Hunger wirklich glaubhaft sprechen?

Ein Pfarrer, bezahlt nach Beamtentabelle im gehobenen Dienst?

Ein Politiker, derart hoch bezahlt, dass er selbst für das Gehalt eines Pfarrers nicht einmal morgens aufstehen würde? Ein Manager, der

in einem Jahr weit mehr „verdient“ als die Frau, an die ich denke, in ihrem ganzen Leben „verdient“ hat?

Hartz 4 reicht zum Leben, sagt ein Politiker, der in hoher Verantwortung steht. Ich bin mir sehr sicher: Er hat nie auch nur versucht, von 416 € im Monat zu leben. Er hat vermutlich nie erlebt, was es für eine Katastrophe ist, wenn der Herd oder die Waschmaschine kaputtgehen. Er hat vermutlich nie erlebt, dass er in der Apotheke stand und die Arznei nicht bezahlen konnte, die er dringend benötigte. Salbe für die trockene Haut gibt es nicht auf Rezept. Das Amt verweigert die Übernahme der zu hohen Heizkosten. Die Wohnung ist zu groß, seit der älteste Sohn ausgezogen ist. Der Mietzuschuss wird gekürzt. Die alleinerziehende Mutter muss umziehen, aber sie findet keine Wohnung, denn kleine Wohnungen sind nicht zu finden und mittlerweile unbezahlbar.

Sozialneid ist Mist. Dem Reichen sei sein Reichtum, wenn er ihn denn redlich verdient hat, von Herzen gegönnt.

Sozialer Zynismus ist Mist. Wer viel hat und auf den herabsieht, der zu wenig zum Leben und zu viel zu Sterben hat, baut Mist.

Es ist richtig, dass es der Mehrheit in unserem Land gut geht.

Es ist richtig, dass es sehr viele in unserem Land gibt, die mit dem auskommen, was sie haben.

Es ist richtig, dass es zu viele gibt, die in Armut leben und daher keine Chance haben, am gesellschaftlichen Leben angemessen Teil zu nehmen.

Es ist richtig, dass es Menschen gibt, denen es noch schlechter geht als denen, die von Hartz 4 leben. Zu den Schwächsten gehören die, die vor Krieg und Gewalt zu uns geflohen sind und sich ganz hinten anstellen müssen, um zu leben.

Die Tafeln sind Orte, an denen der Gefahr des Hungers begegnet wird. Hier können diejenigen Lebensmittel empfangen, die der körperlichen Sättigung dienen. Damit leisten die Tafeln einen Notdienst und übernehmen einen Teil der Verantwortung, die der Staat zu tragen hätte.

Es ist so kalt geworden. Nicht nur im materiellen Sinne.

Da brennen innerhalb weniger Tage mehrere Moscheen in Deutschland: Und niemand geht auf die Straße.

Es toben grausame Kriege, die tausenden und abertausenden Menschen das Leben kosten, Flucht und Vertreibung verursachen: Und niemand geht auf die Straße.

Menschengemacht erwärmt sich die Erde und die Wasserspiegel steigen: Und kaum jemand geht auf die Straße. Und es wird ein Regierungsprogramm beschlossen, dass keinen Kampf anzeigt gegen die Vernichtung des Lebensraumes von uns, unseren Kindern und Kindeskindern.

Man hört zu alledem auch so wenig von den Kirchen.

Woran liegt das?

Ist es Rücksichtnahme auf die Mehrheit in den eigenen Reihen, der es gut geht?

Ist es die Angst vor dem Verlust von Gemeindegliedern?

Ist es die Ratlosigkeit angesichts der schreienden Ungerechtigkeiten, die die Welt an den Abgrund führen?

Ist es womöglich auch eine Konsequenz der Frömmigkeit, die den Widerspruch gegen Ungerechtigkeit und menschengemachtes Leid an eine höhere Instanz delegiert?

Ich sitze in meiner geheizten Wohnung. Mir geht es materiell gut. Der gestern kaputtgegangene Computer ist für mich keine Katastrophe. Ich kann mir einen neuen leisten.

Und dennoch: Wohl ist mir nicht. Ich ahne, wie klein der Schritt ist aus einem auskömmlichen Leben zu einem Leben in Not. Ich ahne, was allein der Eintritt in die Pflegebedürftigkeit, in die Krankheit bedeuten könnte. Ich ahne, wenn auch nur vage, was sich verändern würde, käme der Krieg auch zu uns, der als Stellvertreterkrieg momentan an entferntem Ort geführt wird.

Und ich denke: Es ist so kalt geworden. Das ICH ist so mächtig groß, ein verbindendes Wir verschwindet so weit im Hintergrund. Dabei haben wir gerade in unserem Land so viel zu geben, weil es uns so gut geht. Wo bleibt das ganze Geld? Wie sähe eine Verteilung aus, die in Gerechtigkeit wurzelt?

Unsere Gemeinde hat der alten Frau einen Fernseher organisiert. Jetzt hat sie wieder die Möglichkeit, Fern zu sehen. Sie ist trotz ihres

hohen Alters politisch interessiert. Über die These eines Ministers, dass in Deutschland niemand auf die Hilfe der Tafeln angewiesen sei, schüttelt sie mit dem Kopf. Selbst kann sie aufgrund ihrer Gehbehinderung nicht mehr bis zur Tafel in der Seestraße laufen. Ihre Nachbarin bringt ihr Lebensmittel mit.

So muss sie nicht hungern, jedenfalls nicht körperlich.

Johannes Heyne